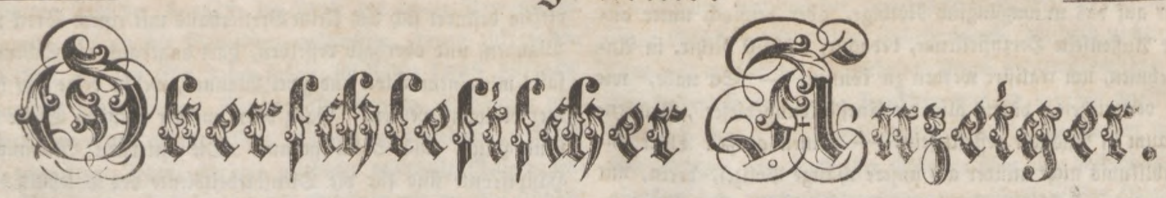
№. 4. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.



Ratibor, Sonnabend den 15. Januar.

Breslau, vom **10.** Januar. Was lange bedacht, besprochen und berathen, was in letzterer Zeit bei dem sich stets mehr herausstellenden Bedürfniß in immer erstere Erwägung gezogen worden: der Bau einer Brücke über den Stadtgraben, welcher die Taschenstraße diesseits und die neue gleichen Namens jenseits desselben verbinden sollte — die Natur hat es in den ersten Januarnächten dieses Jahres, wo sich der Winter die längstersehnte Herrschaft nicht ferner abstreiten lassen wollte, eben so sicher als schnell ausgeführt; der Frost hat von einem Ufer zum andern eine schimmernde feste Brücke geschlagen, über deren zollfreie unabgesteckte Grenzen rüstige Schlittschuhläufer und schnelle Pickschlitten bereits seit einer Woche achtlos und lustig mit einander wetteifernd dahingleiten. Es ist nicht zu läugnen, die Schweidnitzer Vorstadt gewinnt mit jedem Jahre mehr an Bedeutung und Umfang, an schönen, stattlich und wohnlich zugleich eingerichteten Gebäuden. Schon streckt sie ihre weißen Arme der Ohlauer immer verbindungslustiger entgegen: nicht lange und sie werden sich freundschaftlich und untrennbar in einander ranken. Die Hoffnungen auf die Erfolge der Oberschlesischen Eisenbahn, deren Höfe und übrige Lokalitäten sich bekanntlich in ziemlich gleicher Entfernung von beiden Vorstädten befinden, bleiben hier natürlich nicht ohne merklichen, ermunternden Einfluß. Immer mehr Gewerbtreibende solcher Art, welche von dem Eisenbahnverkehr einigen Vortheil erwarten zu dürfen vermeinen, werden sich neben Solchen, die ihr Beruf oder ihre Beschäftigung nicht unausweichlich in die Stadt selbst bannt, in diese, noch überdies durch die Frische der Neuheit, die selten gestörte Sauberkeit der Umgebung empfohlenen Räume, geschäftig übersiedeln. Bereits sind in der dortigen Gegend die Miethpreise aller Lokalitäten um ein Bedeutendes gestiegen. Desto mehr muß man sich wundern, daß dem Bestreben, eine bequemere und schnellere Communication mit der eigentlichen Stadt zu vermitteln, keine größere Bereitwilligkeit entgegen zu kommen scheint. Während der milden Zeit des Jahres hatte an den oben bezeichneten Punkten, ein zierlicher, gegen jede Unbill des Wetters wohlverwahrter Kahn die Verbindung zwischen der äußern und innern Promenade hergestellt und auf das Lebendigste unterhalten. War es der ungemein geringe Fährlohn von einem Pfennig für die Person, oder das wirkliche Bedürfniß schnellerer Beförderung — kurz, der Kahn fuhr, trotz der unzähligen Fahrten, die er von früher Dämmerung bis in das späte Abenddunkel hinüber und herüber machte, wohl selten leer und unbelastet, an schönen Sonn- und Festtagen, selbst häufig überfüllt. Kaum kann man annehmen, daß die mit so lobenswerthem Ernst und Eifer betriebenen Arbeiten an der Eisenbahn, wie vielfach behauptet worden, allein, wenn auch zunächst vorzüglich an den Wochentagen, eine so mächtige Einwirkung auf diese unablässige und unläugbare Frequenz geübt haben sollten. Eine so sichtlich bewährte Erfahrung von der Annehmlichkeit und resp. Nothwendigkeit einer dauernden Communication zwischen der äußern und innern Stadt auf den erwähnten Punkten beschleunigte aber den oft angeregten Gedanken, besonders unter den jenseits wohnenden, nächstbetheiligten Einwohnern eine Currende umlaufen zu lassen, worauf dieselben jeden auch noch so kleinen Beitrag, wodurch sie den Bau einer Brücke zu unterstützen Willens seien, bezeichnen möchten. Der Ertrag der Sammlung soll, wie uns aus glaubhaftem Munde versichert worden, die Summe von **2—3000** Reichsthalern nicht überschritten haben, während, wie berichtet wird, zwei schöne und geschmackvolle Entwürfe der in Rede stehenden Communicationsbrücke, der eine, allerdings im höchsten Grade splendide, worin sich Solidität und Eleganz in seltener Weise vereinen, **35000**, der andere, vorzugs-

weise nur auf das unumgänglich Nöthige, aber dennoch unter anmuthiger Außenseite Herzustellende, bedachte, 17000 Rthlr. in Anspruch nehmen, um realisirt werden zu können. — So nahe, wie man erst vermuthete, dürfte also die Entscheidung dieser „Brückenfrage" kaum in Aussicht gestellt sein. — Einen großen Theil unseres Publikums nicht minder als unsere thätige Polizei, deren, mit früher verglichen, sichtlich gesteigerte Humanität und Intelligenz in den höheren Chargen eine rühmende Anerkennung verdient, und von der weisen und besonnenen Wahl der betreffenden Beamten das beste Zeugniß giebt, beschäftigt ein bedeutender Diebstahl, welcher ganz kürzlich bei einem unser geachtetsten Aerzte durch gewaltsamen nächtlichen Einbruch verübt, und auf dessen Entdeckung 50 Thaler Belohnung, bis jetzt allerdings vergebens, öffentlich ausgesetzt worden sind. Man erzählt, der Bestohlene, welcher auf einer unserer anständigsten und besuchtesten Straßen wohnt, sei an diesem Tage erst spät, nach Mitternacht, aus einer Gesellschaft nach Hause zurückgekehrt, und habe dort auch noch Alles in Ordnung und unversehrt gefunden; am Morgen dagegen, im Begriff, sich an seine Geschäfte zu begeben, sei er gewahr worden, wie sein Secretair durch ein starkes Stemmeisen gesprengt, und seines ganzen reichen Inhalts an baarem Gelde, Pretiosen, Münzen u. s. w. beraubt sei. Daß aber wenigstens die Hälfte des Verlustes in ersterem besteht, muß die Entdeckung des Thäters natürlich ungemein erschweren.

Gräfenberg.

Ein süddeutscher Maler, J. Finsinger, welcher als Kurgast einige Zeit in Gräfenberg verweilte, hat diese berühmte Stätte Hygieas nach der Natur gezeichnet, um einem vielseitig ausgesprochenen Wunsche, der sich gewiß auch in manchem dortigen Besucher aus unserer Provinz geregt haben mag, auf befriedigende Weise zu begegnen. Professor Schwanthaler hat die gelungene Zeichnung meisterhaft lithographirt, und somit ist eine Abbildung ans Licht getreten, welche alle Vorzüge vereint, um als ein schönes Erinnerungsblatt für die zahlreichen Kurgäste dieses Ortes zu gelten. — Gräfenberg ist bekanntlich eine Colonie von 20—30 meistens aus Holz gezimmerten Häusern, welche zu dem eine halbe Stunde davon am Fuße des Gräfenberges gelegenen Städtchen Freiwaldau gehört, und sich in einer Schlucht des Gräfenberges bis zu dessen Höhe hinaufzieht. Die obersten Häuser bilden das Eigenthum des Vincenz Prießnitz, alle tiefer liegenden hingegen, wovon jedoch nur fünf auf der Abbildung erscheinen, das sogenannte Dorf. Unter den Bergen, welche Gräfenberg gleich einem Panorama umgeben, ragen der Altvater und die Hochschaar (Hockschaar) als die höchsten (4000 Fuß) hervor. Längs der kleinen und großen Koppe läuft der in neuerer Zeit in sehr guten Stand gesetzte Fahrweg, welcher den Reisenden mitten in die Besitzung des Prießnitz führt. Auf der linken Seite zu unterst präsentirt sich das alte Wohnhaus des Prießnitz, aus Stein mit einem Stockwerk und zwei Badewannen. Links von diesem befindet sich das kleine Bretterhaus mit einem Stock und zwei Wannen, und oberhalb desselben, hart angebaut, die Scheune, ebenfalls mit einem Stock und zwei Wannen, welche beide nur im Sommer bewohnt werden. Ganz oben auf der höchsten Stelle liegt das neue Haus, aus Stein gebaut. Die untersten Wohnungen der Hauptfronte sind für die Dienstarbeitsleute des Prießnitz bestimmt. Im Halbgeschosse wohnt Prießnitz selbst mit seiner Familie und seinem Inspektor, und das erste und zweite Stockwerk nimmt der hohe Speisesaal ein, in welchem über vierhundert Personen bei Tische Raum finden. Angebaut sind noch ein Credenzzimmer und ein Rauchzimmer mit einem Billard. Der andere Flügel des Gebäudes ist mit Ausnahme des untersten Theiles, welcher als Stall und Gesindestube verwendet wird, durchaus zu Wohnungen eingerichtet, so wie unter dem Dache selbst noch über dreißig Wohnstuben für die Sommerzeit zu finden sind. In diesem Hause stehen fünf sehr große Badewannen. Auf der rechten Seite des Fahrweges ist das sogenannte steinerne Haus sichtbar, welches ganz zu Wohnungen eingerichtet wurde, und zwei große Badewannen hat. Daselbst befindet sich im Halbgeschosse der seit drei Jahren blos noch zum Wohnen benutzte Winterspeisesaal. Oberhalb dieses Gebäudes breitet sich ein kleiner Blumengarten aus und weiter hinauf erscheint das große Bretterhaus mit dem am 9. Juni 1839 zum letzten Male benutzten Speisesaale, der gegenwärtig, so wie das ganze Haus, blos zu Wohnungen verwendet wird. Dieser Saal und die Zimmer zu ebener Erde sind heizbar, die übrigen Räume werden nur zur Sommerszeit bewohnt. Hier sieht man die größte Wanne von Gräfenberg. Sie ist rund, sehr tief, und hat fünfzehn Ellen im Durchmesser, so daß man bequem darin schwimmen kann. Rechts vom großen Bretterhause ist das Kegelhaus, ohne Stockwerke, für den Nothfall bewohnbar gemacht. Noch mehr rechts steht die Rauchbude, mit Bänken von innen und außen ausgestattet. Sie gewährt bei üblem Wetter Schutz und Bequemlichkeit. Hier beginnt die Hauptpromenade, die theilweise in einer Allee um die große Koppe führt, und in der Hauptfahrstraße mündet, so daß man sich nach einer guten Viertelstunde wieder bei den Häusern des Prießnitz befindet. — Ganz im Hintergrunde steht noch ein einstöckiges Haus aus Stein, welches jedoch nicht zu Prießnitzens Eigenthum gehört, aber gleich den übrigen ebenfalls zur Aufnahme der Kurgäste eingerichtet ist. Zwischen diesem Hause und dem großen Bretterhause ist in neuerer Zeit ein sehr guter Fußweg angelegt, der zur Silber- und Fichtenquelle führt, welche, dicht am Walde liegend, ein sehr gutes Trinkwasser liefern, und wohin deshalb die Wassertrinker täglich mehrere Male wandern. Dieser Weg gehört zu den besuchtesten Spaziergängen. Im Ganzen zählt Gräfenberg 16 Douchen, von denen die niedrigste 10 Fuß und die höchste 24 Fuß Fall hat. Die sämmtlichen Häuser des Prießnitz sammt denen im Dorfe dürften kaum mehr als 3—400 Kurgäste aufnehmen können. Die übrigen müssen in der Stadt ihr Unterkommen zu finden suchen, zu welchem Zwecke schon viele neue Häuser gebaut und die alten kurgemäß umgestaltet werden sind.

Wie sehr die Zahl der Kurgäste im Laufe des letzten Decenniums zugenommen, mögen die Badelisten nachweisen, denen zufolge im Jahre **1829**: **49** und zehn Jahre später, im Jahre **1839** beiläufig **1577** die Kur gebrauchten. Die herrliche Gegend, verbunden mit der äußerst reinen und gesunden Luft, mit dem unvergleichlich frischen Wasser entschädigt Jeden, der die mitunter mühvolle Reise dahin macht, vollkommen. Uebrigens wirkt Prießnitz mit der Gesellschaft und der Ortsobrigkeit unermüdet dahin, neben dem Nützlichen auch das Angenehme zu befördern. Es werden neue Wasserleitungen gelegt, neue Trink-, Schwimm- und Badeanstalten errichtet. Von Seiten der K. K. Polizei-Kurinspektion ist eine bessere Stadtbeleuchtung eingeführt worden, so wie auch eine Verbesserung in den Postangelegenheiten zu Stande gekommen, welche wahrscheinlich noch eine weitere Ausdehnung erhalten dürfte. So sucht man gegenwärtig von allen Seiten Gräfenbergs Anstalten zu vervollkommnen und zu heben, um zu dem Freundlichschönen, was die Natur schon darbietet, auch noch das Bequeme des Comforts hinzuzufügen. — Schließlich noch die wiederholte Erinnerung daran, daß bereits vor hundert Jahren von **Breslau** aus, für die Verbreitung der Hydropathie durch zwei schlesische Aerzte eifrigst gewirkt worden. Bekanntlich ist die innere und äußere Heilanwendung des reinen frischen Quellwassers mittelst ganzer und theilweiser Bäder in Form von Tropf- oder Trauf-, Douche- oder Sturz-, Wellen- und Wannenbädern, so wie von Umschlägen aller Art, in eigenen Anstalten, deren Zahl in und außer Deutschland gegenwärtig mit jedem Jahre wächst, nichts weniger als eine neue Erfindung, sondern der Hauptsache nach blos die Restauration der verloren gegangenen Kurmethode, deren sich Doktor Floyer in England gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts bediente. Diese wurde von den beiden Doktoren Siegmund und Johann Siegmund Hahn, Vater und Sohn, während der Jahre **1732**, **1738** und **1743** in Deutschland und resp. Schlesien erweisbar nachgeahmt, wie einige von Doktor Held aus Prag aufgefundene im Jahre **1743** ff. in **Breslau** und Leipzig*) erschienene Abhandlungen, z. B. **Psychroluposia vetus renovata**; dann **Psychrolusia** und vor Allem der: **Unterricht von Kraft und Wirkung frischen Wassers** u. s. w. auf das Unumstößlichste darthun. Es ist selbst gar nicht so unwahrscheinlich, daß der berühmte Naturarzt Vincenz Prießnitz, welcher dieser Heilmethode und ihrer Hauptstätte Gräfenberg so unzählbare Verehrer zu gewinnen und einen europäischen Ruf zu verschaffen wußte, die Idee zu seiner Wasserheilanstalt aus einem dieser in Schlesien gewiß noch immer hin und wieder, zumal in Dörfern verbreiteten Büchlein, wenn nicht geschöpft, doch befestigt und erweitert hat, und daß selbst die Erinnerung an die ähnlichen Anstalten des vorigen Jahrhunderts, die doch nicht ganz erloschen sein möchte, der Ausführung seines zeitgemäßen Unternehmens nur förderlich gewesen. Dankbar muß es indessen anerkannt werden, daß, wie erst unlängst aus Italien *), jetzt immer mehr berufene Männer von Fach ihre Stimme über eine hochwichtige Sache abgeben, die durch Uebertreibungen enthusiastischer Laien in ihrer Universalanwendung so leicht auch unbesiegbares Unheil zu stiften vermag.

†

*) Nach Andern soll ein: „Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des Wassers, von Dr. T. S. **Hahn** bereits 1738 zu Breslau erschienen sein. Wie von einer methodischen Anwendung des Wassers in Krankheiten, gleich der in unsern Tagen existirenden, alle sichern Spuren aus früherer Zeit fehlen, so fiel auch dieser Gegenstand, rein empirisch behandelt, bald wieder in die Vergessenheit zurück, aus welcher ihn die Hahnschen Bemühungen für kurze Frist gerissen hatten.

*) Idrologia medica, ossia l'acqua comune e l'acqua minerale, loro natura, uso dietetico, medicinale ec. del Dottore Pietro Lichtenthal. Novara p. 336. 8.

Ein Bildniß Jesu Christi.

Unter den Manuscripten des Vatikans zu Rom befindet sich ein Brief des Publius Lentulus, Statthalters von Judäa, an den Senat zu Rom, ohngefähr vom Jahre **20** nach der Geburt des Heilands, worin eine Beschreibung Jesu Christi von um so größerem Interesse erscheint, als das Stillschweigen der römischen Geschichtsschreiber Tacitus und Suetonius über des Erlösers Persönlichkeit bekannt ist. Das angeregte Schreiben lautet verdeutscht also: „Es ist jetzt ein Mann von seltenen Tugenden in Judäa erschienen, welcher sich selbst Jesus Christus nennt. Die Heiden geben ihm den Namen eines Propheten der Wahrheit, aber seine Jünger verehren ihn als einen Sohn des unsterblichen Gottes. Er wecket die Todten auf und heilt alle Krankheiten entweder durch einige Worte oder durch Legung der Hände auf den Kranken. Er ist groß und wohlgebaut. Sein Angesicht ist unbeschreiblich liebreich und holdselig. Seine Augen sind außerordentlich lebhaft, sein Blick aber ist sanft und ehrwürdig. Seine Haare haben eine nußbraune Farbe und fallen in gewundenen Locken bis auf die Schultern herab, auf der Stirne sind sie nach der Sitte der Nazarener getheilt. Seine Stirn ist glatt und lang. Die Wangen haben ein angenehmes Roth. Die Nase und der Mund sind ausnehmend schön geformt. Der Bart ist stark und von der nämlichen Farbe wie seine Hauptshaare, ohngefähr acht Zoll lang und gabelförmig getheilt. — Er verweiset mit Anstand und ermahnet mit Sanftmuth. In seinem Reden und Handeln herrscht immer Anmuth und Würde. Wer ihn siehet, wird von Liebe und Verehrung zu ihm hingezogen. Man hat ihn nie lachen, aber oft weinen gesehen. Er besitzt sehr viele Mäßigung und ist äußerst bescheiden. Kurz, er ist ein Mann, welcher durch seine vollendete Schönheit und göttliche Vollkommenheiten alle anderen Menschen übertrifft. — Ein mit dieser Personalbeschreibung streng übereinstimmendes Profilbrustbild Jesu Christi von höchst edlem Ausdruck, auf Leinwand, **1** Dresdener Elle **1** Zoll breit, und **1** Elle 6½ Zoll hoch, unter welchem die Worte: „**Jesus Nazarenus Rex Judeorum. Dieses Bild Christi ist gestalt wie es Lentulus hat abgemalt und ge-**

schickt gen Rom dem Senat, von Jerusalem aus der Stadt« sich befinden, und worauf noch ein 8 Zoll langer rother Strich mit der Unterschrift: »Seine Lenge ist dieser Linien zehenmal« zu sehen, wonach also Jesu Leibesgröße auf 6 Fuß 8 Zoll bestimmt würde, befand sich nach des Referenten Wissen noch vor 15 Jahren in einem Privatbesitze.

Der Caffee

verdankt sein Aroma und seinen Wohlgeschmack ätherischen Oelen und Extractivstoffen, welche beide mehr oder weniger durch Wärme verändert und verflüchtigt werden. Wie kommt es also, daß man den Absud durch Kochen zu gewinnen sucht, und wenn man ihn nur durch Hitze gewinnen kann, daß man die Operation nicht in geschlossenen Gefäßen vornimmt? Vielen ist der heiße Caffee angenehm, aber meist sieht man doch die am nachdrücklichsten auf warmem Kaffee bestehenden Liebhaber ihn zwar anfänglich heiß schlürfen, nachher aber kalt werden lassen, oder mindestens kühl genießen. Schwachen Magen bekommt auch der heiße Caffee gar nicht, und bei Einzelnen bringt er selbst Magenkrampf zu Wege, ja, viele Personen klagen über Wallung, sobald sie ein heißes Getränk nehmen. Wie kommt es daher, daß man noch nicht versucht hat, den beliebten Absud kalt zu genießen? — Auf diese Betrachtungen gründet sich folgende eigenthümliche Methode der Bereitung. Man lasse den Caffee vor dem Brennen abwaschen, um ihn vollkommen zu reinigen, und dann nach dem Trocknen kastanienbraun brennen. Zwei Loth von diesem pulverisirten Caffee übergieße man sodann mit 12, 16 bis 20 Loth gewöhnlichem Brunnenwasser, natürlich kalt, in einem mit einem gewöhnlichen Deckel verschlossenen Porzellangefäß. So bleibt der Caffee etwa eine Stunde stehen. — Den Frühkaffee übergieße man des Abends und lasse ihn bis zum Morgen stehen. Will man zum Ueberfluß einige Mal das Ganze umrühren, so ist es um desto besser. Nach dieser Zeit gieße man das Ganze in ein gewöhnliches blechernes Filtrum, und die durchseihte Flüssigkeit ist das fertige Getränk. Wer nicht starken Kaffee liebt, kann noch einige Loth klares kaltes Wasser durchs Filtrum nachgießen. Dieser kalte Extrakt ist vollkommen eben so stark und ebenso gefärbt, wie der gewöhnliche Caffee, hat aber ein Aroma, welches wir durchaus bei dem gekochten vermissen. — Wer ihn warm genießen will, kann am besten dazu gelangen, wenn er etwas kochendes Wasser hineingießt. Der Genuß des kalten Extrakts wirkt aber so viel wohlthätiger auf den Magen, er schärft den Appetit, befördert die Verdauung und erwärmt den ganzen Körper sanft, ohne im mindesten Wallung zu verursachen. Man kann ihn in Vorrath bereiten und in einem gut schließenden Gefäße lange bewahren, ohne daß er verdirbt oder irgend eine Veränderung erleidet, kurz, diese Bereitung gewährt ein wahres Lebenselixir, das in aller Hinsicht, und namentlich auf Belebung des Humors sehr vortheilhaft wirkt. — Die Leichtigkeit des Versuches wird gewiß bald Viele zu derselben Ueberzeugung führen, und nicht allein den jungen alleinstehenden Männern zu dem Genuß eines besseren Kaffees verhelfen, sondern auch Damen bestimmen, diese hier beschriebene Methode der früheren, wegen des Wohlgeschmacks und feineren Aromas des Extrakts unbedingt vorzuziehen. *⁎*

Der Guß der Kiß'schen Amazonengruppe,

dieses vielbesprochenen Werkes unsers berühmten Landsmannes — der Bildhauer Kiß stammt aus Poprotzau bei Pleß — ist, wie Berliner Nachrichten melden, auch in ihrem letzten, gegen siebenzig Centner schweren Theile zur großen Freude Aller, welche an diesem schönen Kunstwerke Theil nehmen, vollkommen gelungen und macht den Veranstaltungen des Gießers, Hrn. Fischer, große Ehre. Um so mehr, da der Stellung des Pferdes, so wie des Umstandes wegen, daß ein Theil der Plinthe mitgegossen werden mußte, der Guß keineswegs ohne Schwierigkeiten war. Die ganze Gruppe wird demnächst aus ihren einzelnen Theilen zusammengesetzt werden, und wenn sie ciselirt ist, zur Aufstellung fertig sein, wozu allerdings ein bedeuten: Raum erforderlich sein dürfte.

Der Verein für Gewerbefleiß in Preußen

hatte unter andern Preisaufgaben eine — es war die zehnte — betreffend die Anfertigung eines hydraulischen Cements aus inländischen Materialien von gleicher Güte als der berühmte englische Roman-Cement ausgeschrieben. Während für die befriedigende Lösung derselben in der von dieser rühmenswerthen Gesellschaft unter Beuth's Präsidium gehaltenen Jahressitzung vom 3. Januar d. J. die goldene Denkmünze und außerdem 500 Rthlr. dem Wegebaumeister außer Diensten, Hrn. Althof in Bielefeld, zuerkannt worden waren, decretirte man außerdem die große silberne Medaille des Vereins denjenigen drei Concurrenten um denselben Preis, welche nächst dem Hauptgewinner der Aufgaben die besten Proben von Cement geliefert hatten. Unter diesen Herren stand Herr Landrath von Elsner auf Kalinowitz bei Groß-Strehlitz in Oberschlesien, oben an.

Auflösung der dreisylbigen Charade in voriger Nummer:

Hohofen.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 4.
Ratibor, Sonnabend den 15. Januar 1842.

Etablissement-Anzeige.

Hiermit beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich hierorts eine

Specerei-, Material-, Delikatessen- und Tabak-Handlung

eröffnet habe.

Bei prompter Bedienung verspreche ich gute Waaren zu den möglichst billigsten Preisen und bitte daher um gütigen Zuspruch.

Ratibor, den 14. Januar 1842.

Carl Haase,
am großen Thore.

Beim Unterzeichneten ist ein ganz neuer Astrachan-Reisepelz für einen sehr billigen Preis zu verkaufen.

S. Berliner.

Meine neu eingerichtete Restauration,

Kasernen-Straße Nro. 36—37,

empfehle ich ergebenst mit den besten zubereiteten Speisen, Weinen, Bairisch- und Gnadenfelder Bieren, und bitte um gütigen Besuch.

Cosel, im October 1841. **A. Krzyschanowsky.**

Die neue Wattenfabrik vor dem neuen Thore in der goldenen Sonne verkauft ihr Fabrikat besonders schöner weißer Baumwolle-Watten für nachstehende billige Preise:

Nro. 1. das Dutzend für 15 Sgr.
Nro. 2. = = = 18 =
Nro. 3. = = = 20 =
Nro. 4. = = = 25 =
Nro. 5. = = = 1 Thlr.

Bei bedeutender Abnahme wird Rabatt gewährt.

Hundert Gesänge der Unschuld, Tugend und Freude,

mit Begleitung des Klaviers.

Gemüthlichen Kinderherzen gewidmet. Erstes Heft. Siebente verbesserte Aufl. Nett geh. Sedez. 15 Sgr.

Diese herrliche Sammlung, längst schon der Liebling des Publikums, ist bereits durch so viele öffentliche Urtheile und überaus günstige Recensionen anerkannt, daß wir uns begnügen können, auf diese zu verweisen. Sie sind zu finden in: Sebodes krit. Bibliothek. — Beck's Repert. 1828. II. 6, 1830. I. 6. — Litztg. für Volkslehrer 1828. 4., 1335. 3. — Hamelnsche Blätter 1832. Dzbr. — Abendztg. 1837 vom 17. Mai. — Tausenden, die sich schon an ihr ergötzten, ist sie bereits bekannt. Denen, welchen sie es noch nicht ist, wollen wir sie bestens empfehlen. Jeder Vater, der die kleine Ausgabe daran wendet, wird sich überreichlich belohnt fühlen, wenn ihm seine kleinen Lieblinge daraus ihre Kinder-Seelen und Kehlen ertönen lassen.

Vorräthig bei Ferdinand Hirt in Breslau, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß.

Im Lohnitzer Walde wird vom neuen Jahre ab, trockenes und breitscheitiges Buchen-Leib-Holz in halben Klaftern nach preuß. Maaß und Inhalt aufgestellt mit herabgesetzten Preisen im Walde per 4 Rthl. 20 Sgr., nach Ratibor franco geliefert mit 5 Rthl. 12 Sgr. verkauft. Bestellungen auf Holz können der schnelleren Einlieferung wegen im Gasthause des Herrn Jaschke abgegeben werden.

Ratibor den 2. Januar 1842.

Pensions-Anzeige.

Eltern und Vormündern, welche zu Ostern Söhne auf eine Schul-Anstalt nach Breslau zu geben wünschen, hiermit die Nachricht, daß noch zwei, auch drei in einer gebildeten Familie, unter annehmbaren Bedingungen Platz finden können, wobei noch die Bemerkung, daß diese der Familie anvertrauten Söhne stets unter Aufsicht gestellt sind, und für deren sittliche Erziehung gesorgt werden wird. Nähere Auskunft ertheilt der Kaufmann Kletke, Hummerei Nr. 14 in Breslau, auf frankirte Briefe.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre hiermit anzuzeigen, daß jeden Sonn- und Feiertag, bei günstiger Witterung, Tanzvergnügen stattfindet, wozu ergebenst einladet

Nawrath.

Lucasine den 7. Januar 1842.

Den 5. Februar d. J. ist

Ball im Casino.

Ratibor, d. 13. Januar 1842.

Die Vorsteher.

Sonnabend, 29. Januar 1842:

Ball des Musikvereins

im Saale des Herrn Jaschke.

Der Tanz beginnt 7½ Uhr.

Direction des Musikvereins.

Ein junger Mensch von gebildeten Eltern, der Schulkenntnisse hat und die Handlung erlernen will, kann sofort ein Unterkommen finden unter sehr billigen Bedingungen bei

Joh. Bannerth
in Tarnowitz.

Wohnungs-Veränderung.

Indem ich anzeige, daß ich heut in das Haus des verstorbenen Kleiderverfertiger Herrn Kramarzick auf der Salzgasse, gezogen bin empfehle ich mich Einem Hochgeehrten Publiko zu allen in mein Gewerbe schlagenden Aufträgen ganz ergebenst.

Ratibor, den 5. Januar 1842.

Sander, Buchbinder.

Frischgebrannter Kalk zum Mauern ist vorräthig, und zu den billigen Preisen von 12 Sgr. pro großen Scheffel, für diesen Winter zu haben in der **Brieger'schen Kalkbrennerei zu Krappitz.**

In den Buchhandlungen von **Ferdinand Hirt** in **Breslau, Ratibor** und **Pleß,** wie auch in Schweidnitz bei Heege, — Glogau bei Flemming, — Liegnitz bei Kuhlmey und in allen Buchhandlungen Schlesiens ist zu haben:

Radicale Heilung der Brüche

oder

Abhandlung über die Brüche und Vorfälle, nebst Angabe eines neuen unfehlbaren Mittels, wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Von Peter Simon. Aus dem Franz. 3te Aufl. 8. broch. Preis 20 Sgr.

Dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen, die Heilung der Brüche, die früher ohne eine schmerzhafte und gefährliche Operation unmöglich, durch ein Mittel, welches alle Bruchbänder unnöthig macht, binnen Kurzem radical zu heilen. — Der Erfolg dieses Mittels wird nicht nur durch die gerichtlich beglaubigten Zeugnisse, sondern auch durch die binnen 3 Monaten vergriffene Auflage von 5000 Exemplaren bewiesen.

Gemeinnütziges Werk für jeden Wißbegierigen.

Bei Karl Hoffmann in Stuttgart erschien soeben die erste Lieferung der

Fünften Auflage

von

Prof. Dr. J. H. M. von Poppe's

Volks-Gewerbslehre

oder

der allgemeinen und besonderen

Technologie

zur Belehrung und zum Nutzen für alle Stände.

Nach dem neuesten Zustande der technischen Gewerbe und deren Hilfswissenschaften bearbeitet.

Mit vielen Holzschnitten.

gr. 8. Velinpapier. Subscriptions-Preis ½ Thlr.

Die glänzendsten Recensionen, so wie der schnelle Absatz der ersten Auflagen, welcher hauptsächlich durch Einführung des Buches in Gewerbeschulen erreicht wurde, haben den Werth desselben auf eine Weise dargelegt, daß der Verleger auf jede weitere Anempfehlung verzichten darf. Er hat das Buch durch 175 neue, in den Text gedruckte, Holzschnitte noch brauchbarer zu machen gesucht, und hofft, daß es in seiner jetzigen Gestalt dem Gewerbsmanne, dem Techniker überhaupt, so wie jedem, der etwas lernen will, recht nützlich werden wird. Das Ganze besteht aus 6 Lieferungen, erscheint noch in diesem Jahre und kostet vollständig im Subscriptions-Preis 5 Fl. 24 Kr. — 3 Thlr. — Auf je 6 Exemplare wird ein Frei-Exemplar gegeben.

Breslau, Ratibor und Pleß. **Ferdinand Hirt.**

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 13. Januar 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	6	—	1	9	9	—	27	—	1	11	3	—	19	6
	Niedrigster Preis	1	24	—	1	6	—	—	24	—	1	6	9	—	18	—